

Schluss

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen**

Band (Jahr): **130 (1952)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHLUSS

Die Beziehungen zwischen den beiden Halbkantonen Basel stehen sozusagen von Anfang an im Zeichen der Verstädterung, einer Erscheinung, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts bereits immer grössere Teile der Schweiz erfasst. Der Name verrät, dass es sich weitgehend um eine einseitige Beeinflussung der Landschaft durch die Stadt auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet handelt. Damit verbunden sind alle jene üblen Folgen, die heute etwas übertrieben als Landesgefahr bezeichnet werden, wie Landflucht, geistige und politische Entwurzelung, Schmälerung der eigenen Ernährungsbasis. Immerhin beweist gerade das Basler Beispiel, dass die neuen Lebensformen im untern und im mittleren Basbiet, bei aller Tendenz zur Verstädterung, doch in dieser und jener Hinsicht noch ländlichen Einschlag zeigen, wenn auch nicht von einer Synthese gesprochen werden kann.

Die Zueinander-Entwicklung der beiden Halbkantone beschränkt sich allerdings auf wirtschaftliches und geistiges Gebiet, während sich beide Teile politisch zu besonderen Persönlichkeiten entwickelt haben, die eigenen Willens sind. Wer rational überlegt, wird wohl diese Zweispurigkeit missbilligen, weil die beiden Staatsapparate, vor allem jedoch der städtische, gemessen an der Reichweite, überdimensioniert aufgebaut werden mussten; doch kann hierin den rationalen Erwägungen nicht das gleiche Gewicht beigemessen werden wie der jüngeren geschichtlichen Tradition, die die unerfreuliche Kantonstrennung nun einmal sanktioniert hat.

Die trennende politische Grenze hat wohl den fortschreitenden Prozess der Verstädterung hemmen, verzögern, nicht aber verhindern können; durch sie sind die Probleme, die sich überall aus dieser Entwicklung heraus stellen müssen, in und um Basel nur wesentlich komplizierter geworden als anderswo in der Schweiz. Es bleibt der Zukunft vorbehalten, ob die wirtschaftliche Entwicklung die politische Schranke schliesslich allem Widerstand zum Trotz sprengen wird, oder ob andere Wege zur Lösung der hängenden Fragen beschritten werden können.

Die Diskussion um die Gewährleistung der Wiedervereinigungsartikel hat erkennen lassen, dass man auch in der übrigen Schweiz der Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Basel mehr Interesse beizumessen beginnt. Im Rahmen der kantonalen Autonomie ist dieses Problem zu einer eidgenössischen Staatsfrage geworden, die vielleicht auch in Zukunft wieder die eidgenössischen Räte beschäftigen wird. Dass die beiden Halbkantone dabei selber kein bedeutendes Gewicht werden in die Waagschale werfen können, entspricht ihrem äusserst geringen Einfluss auf dem politischen Feld, ebenfalls eine Folge der Kantonstrennung von 1833. Aus der Diskussion der Wiedervereinigungsfrage in der Bundesversammlung ist seinerzeit wohl herauszuhören gewesen, wie wenig erwünscht im Grunde eine Aenderung dieses Zustandes mancherorts wäre.